

Elisabeth Moltmann-Wendel

## Mutterschaft oder Freundschaft?

### I. Zwei biblische Frauentraditionen

Dem aufmerksamen Bibelleser wird immer wieder auffallen, wie stark die kirchliche Tradition *Maria, die Mutter Jesu*, in den Vordergrund und die erste Verkündigerin der Auferstehungsbotschaft, *Maria Magdalena*, in den Hintergrund gedrängt hat. Die Maria-Tradition speist sich vor allem aus dem Lukasevangelium. Die Magdalenen-tradition ist dagegen in allen vier Evangelien zu finden und ist die am besten bezeugte und übereinstimmend gewertete Frauentradition.

#### 1. Maria Magdalena als Erstzeugin der Auferstehung

Maria Magdalena ist Zeugin der ersten Stunde der Auferstehungsbotschaft. Die einzelnen Evangelien variieren nur die *Umstände*: Bei Markus ist Maria Magdalena begleitet von Maria, der Mutter des Jakobus, und Salome, bei Matthäus von der «anderen Maria», bei Lukas ebenfalls von einer Maria, dazu von Johanna und andern Frauen. Bei Johannes und im späteren Markusschluß ist sie allein. Unterschiedlich ist auch die Art ihres *Auftrags*: Während sie bei Lukas und im späten Markusschluß nur das Erlebte den Jüngern mitteilt, bekommt sie bei Markus und Matthäus mit den andern Frauen vom Engel den Auftrag zur Verkündigung an die Jünger, bei Johannes sogar vom auferstandenen Jesus selbst.

Dies sind nicht Zufälle, sondern *Akzente*, die die einzelnen Evangelisten in die Frauengeschichte setzen: So ist bei *Lukas*, der keinen speziellen Auftrag erzählt, bereits die Jüngergruppe als elitäre zölibatäre Gemeinschaft gesehen, der die Frauengruppe dient<sup>1</sup> und in der auch Maria Magdalenas Funktion relativiert ist. Auch ihre Anwesenheit beim Kreuz, die die drei andern Evangelisten berichten, und die am Grab, von der Markus und Matthäus berichten, wird nicht ausdrücklich erwähnt. Ihre Berufungsgeschichte als Heilung von einer dämonischen

Krankheit hat er in den Zusammenhang mit andern Frauenberufungen gestellt und ihre Singularität aufgehoben.

Trotz dieser Differenzen ist das Magdalenenbild ein einheitliches geschlossenes Frauenbild, das nun in auffallendem Gegensatz zu dem unterschiedlichen, konfliktreichen Bild steht, das die vier Evangelien von der durch kirchliche Tradition favorisierten *Mutter Jesu* bieten.

### 2. Die Mutter Jesu als Gegenbild

*Markus* stellt den wohl auf historischen Fakten beruhenden *Mutter-Sohn-Konflikt* noch in aller Schärfe heraus; *Matthäus* mildert ihn, indem er den Verdacht der Familie, Jesus sei verrückt (Mk 3,20.21), fortläßt<sup>2</sup>. *Lukas* schwächt das harte Wort Jesu, daß nur der zur eschatologischen Familie gehört, wer den Willen Gottes tut, sogar noch dahin ab, daß er in den von ihm in sein Evangelium hineingenommenen Geburts- und Kindheitsgeschichten Maria als die *gehorsame Magd*, die diese Anforderungen erfüllt (1,38), darstellt.

Dieses Bild von der gläubigen, gehorsamen Maria wird dann allerdings im Johannesevangelium nicht durchgehalten: *Johannes* stellt sie zwar – im Gegensatz zu den übrigen Überlieferungen, die nur die Frauengruppe um Maria Magdalena kannten – unter das Kreuz, um sie zur Mutter des Lieblingsjüngers zu machen, der das Idealbild eines gläubigen Christen verkörpert. Aber «wegen ihres *unvollkommenen Glaubens* in Kana» kann sie nicht mit der lukanischen Maria verglichen werden.

Wir haben es also mit einem *zwiespältigen neutestamentlichen Maria-Bild* zu tun, wobei die beiden Hauptmotive der späteren Mariologie, Jungfrauengeburt und Präsenz unter dem Kreuz, die durch die künstlerischen Darstellungen von Geburtszenen und Pietà tief in die Frömmigkeit eingedrungen sind, deutlich späteren Ursprungs sind. Die positive Aufwertung Marias bei Lukas und Johannes hat allerdings Maria Magdalena nicht verdrängen können. Mit ihr bleibt das Zentrum christlichen Glaubens, die Auferstehung, verbunden.

### 3. Die Zurückdrängung der Freundschaftstradition

Aber schon bei Lukas ist die Tendenz zu beobachten, *Maria Magdalenas Singularität* zugun-

sten der Frauengruppe zu reduzieren. Zu der ursprünglichen, vor allem bei Markus enthaltenen Frauentradition, daß die Frauen im Gegensatz zu den ins Gelingen verliebten Jüngern die eigentlichen Nachfolgerinnen Jesu sind, weil sie das Messiasgeheimnis wissen, weil sie Jesus dienen, wie er gekommen ist, zu dienen und sein Leben zu geben, ist eine zweite getreten, die neben Gehorsam und Mütterlichkeit der Frau auch noch die männliche Jüngergruppe favorisiert.

Geprägt von der großkirchlichen Theologie und zu wenig informiert über die häretischen Theologien, vor allem auch nicht über deren Frauenbilder, haben wir den Blick für die schon im Neuen Testament vorhandenen unterschiedlichen Frauentraditionen verloren. Ich möchte sie im folgenden die *Tradition der Freundschaft* und die *der Mutterschaft* nennen. Die erste hat ihre Wirkungsgeschichte vor allem in den protestierenden christlichen Traditionen gehabt. Die zweite ist vornehmlich in der Großkirche gepflegt worden. Auch wenn der Begriff der «Freundin» Jesu nur selten vorkommt – Mittelalter und 19. Jahrhundert, beide Epochen waren vor allem kreativ für die Vorstellung von Freundschaft: Gottesfreunde, romantische Freundschaft<sup>3</sup> –, so ist die Tatsache doch durch alle Jahrhunderte evident geblieben: Jesus pflegte einen vertrauten, freundschaftlichen Umgang mit Frauen. Die beiden unterschiedlichen Beziehungen prägten sowohl die Frauenvorstellungen als auch das Jesusbild.

## II. Deformationen

In den ersten Jahrhunderten kirchlichen Lebens konnten beide Traditionen noch ungehindert gleichberechtigt nebeneinander existieren. Maria war eine Heilige unter anderen. Aber sobald mit dem Konzil von Ephesus sich die Kirche für Maria als *theotókos* entschieden hatte, als sie ein Bild der Volksfrömmigkeit aufgriff und alle Frauenvorstellungen dort hineinpreßte, gerieten die Freundschaftstraditionen immer mehr ins Abseits. Die Freundinnen gerieten nicht ins Glaubensbekenntnis, Maria Magdalena blieb illegitim. Sie verloren sich wie die «Drei Marien» in Lokalkulten oder büßten ihren biblischen Hintergrund ein und reihten sich in das anwachsende Heer der Märtyrer und Heiligen ein. Vor allem aber ist ein Prozeß der *Veränderung der ursprünglichen Gestalten zu Bedarfs- und Angst-*

*bildern der männlichen Gesellschaft* zu beobachten.

Das fatalste und für das christliche Frauenbild bis in die Gegenwart modellhafte Beispiel ist *Maria Magdalena*: Ihre Geschichte (Lk 8) verband sich mit der Geschichte der großen Sünderin (Lk 7). Deren Salbtopf ließ sie dazu noch mit Maria von Bethanien, die Jesus salbte (Joh 12), identisch werden, und in den westlichen Kirchen entstand aus drei unabhängigen Frauengestalten ein *Monster und Muster von Sünde und Gnade*. Eine Entwicklung, die – wie Karl Künstle sagt – vor allem auf Augustin zurückgeht: «Da sie (Maria Magdalena) einst wie er in den Banden der Sinnlichkeit lag» und sie ihm ein Trost geworden war<sup>4</sup>.

Paralleles geschah mit *Martha*, die dem Johannevangelium nach die Glaubensstarke (Bultmann) ist, die die Auferweckung des Lazarus veranlaßt und deren Christusbekenntnis eine ähnliche Bedeutung wie das Petrusbekenntnis für manche Gemeinden gehabt haben muß. Sie wurde zur *aktiven, aber wenig wertvollen Hausfrau*. Mit ihrer Schwester Maria (Magdalena) wurde sie dann noch *typisiert*: eine zur *vita activa*, eine zur *vita passiva*, zur Judenkirche und zur Heidenkirche usw. Die Frauengestalten wurden ihrer Originalität beraubt und deformiert und prägten in dieser Form Kunst- und Kulturgeschichte. Diese «Antithese Maria – Martha» ist «unbestrittener Besitz des mittelalterlichen geistlichen Schrifttums»<sup>5</sup>. Wir finden sie schon bei Origenes, später bei Augustin, Gregor dem Großen, Cassian, den Mönchsvätern Norbert von Xanten und Bernhard von Clairvaux, u. a.

*In der theologischen Hauptkultur des Mittelalters haben die biblischen Frauen ihre ursprüngliche Bedeutung verloren, sind übermalt, deformiert oder typisiert worden. Dies ist zu vergleichen mit dem Prozeß der Patriarchalisierung der Göttinnen, den die heutige Matriarchatsforschung beim langdauernden Übergang vom Matriarchat zum Patriarchat beobachtet: Frauengestalten büßten ihre ursprüngliche Unabhängigkeit ein, ein Aspekt wurde isoliert, und sie verloren ihre Universalität<sup>6</sup>. So wie Artemis von der vorolympischen dreifaltigen Göttin zur Jungfrau, Aphrodite zur Hure und Athene zur Hausmutter des Zeus gemacht wurden, so gerieten auch die biblischen Frauen in das uralte patriarchale Schema von Männerphantasien. Ihre eigentliche geschichtliche Rolle in der Jesusge-*

schichte erstickte in den Frauenstereotypen, in die man sie hineinzwang. Davon blieb auch die Mutter Jesu nicht verschont, auch wenn sich bei ihr noch andere Möglichkeiten ergaben, Unterströmungen der Volksfrömmigkeit zu integrieren.

Dies änderte sich auch mit der wieder aufs Evangelium ausgerichteten *Reformation* nicht. Luther folgte nicht dem aufgeklärten Faber Stapulensis, der die drei Personen Maria Magdalena, Maria von Bethanien und die große Sünderin wieder auseinanderdividierte und auf den fatalen Irrtum hingewiesen hatte. Für ihn blieb Maria Magdalena die Sünderin, wie auch entsprechend Calvins Moralvorstellungen die Frauen in der Nachfolge Jesu «übelbeleumdet» gewesen waren. Martha war die, deren Werk «zunichte» gemacht werden sollte. *Die Frauen wurden Modelle für eine neue Theologie der Rechtfertigung, Bilder von Sünde und Gnade, ohne daß ihre Geschichte, ihre Beziehung zu Jesus und die Funktion bei der Auferstehung entdeckt wurde.* Die Änderung des römischen Breviers 1970 setzte wenigstens der fatalen Magdalenentradition ein offizielles Ende<sup>7</sup>.

### III. Freundschaft

Wir sind gewohnt, in den Begriffen und Vorstellungen der großkirchlichen Literatur zu denken und zu arbeiten und haben zudem – ohne es zu wissen – viele patriarchalische Frauenvorstellungen verinnerlicht. Die *Tradition der Freundschaft*, der spontanen, freien menschlichen Beziehung, die auf keine Ordnungsvorstellungen festgelegt ist, wurde darüber *verdrängt, verfälscht und vergessen*. Sie zieht sich aber trotz alledem wie ein roter Faden durch die gesamte christliche Geschichte, die Sektengeschichte, die Aufbruchgeschichte, die Frauengeschichte. Sie wurde überall da virulent, wo Frauen aus den gewohnten Ordnungen ausbrachen oder ausbrechen mußten und wo neue soziale Möglichkeiten sich ihnen erschlossen.

#### 1. Die Magdalenentradition

Ich beschränke mich im folgenden auf die *Magdalenentradition*, obwohl z. B. gerade die unbekannt gebliebene Martha-Subkultur die Unterseite der Geschichte in anderer Weise klassisch beleuchtet<sup>8</sup>.

In den *frühen Gemeinden*, in denen noch vielerorts *Frauenämter* bekannt waren, wurde Maria Magdalena stärker als Maria, die Mutter

Jesu, als *Vertraute Jesu* verehrt, die er mehr als alle Jünger geliebt hatte. Unbelastet von Verrat, anders als Petrus, vertritt sie eine Unmittelbarkeit zu Jesus und der Botschaft, die aller Konkurrenz enthoben ist. Sie ist Offenbarungsträgerin und kann auch im Philippusevangelium zur Weisheit werden, «der Frau, die das All kennt».

Das gleiche ist in der *Katharischen Bewegung* im 12. Jahrhundert in Frankreich zu beobachten: Maria Magdalena wird zum Vorbild von Standhaftigkeit, während die Mutter Jesu merklich zurücktritt. Wie Gottfried Koch bemerkt, «hat die Marienverehrung kaum etwas mit der Anerkennung einer gleichberechtigten Rolle der Frau in der Kirche zu tun»<sup>9</sup>. In der mit der katharischen Bewegung verbundenen Frauenbewegung belebt sich Maria Magdalenas neutestamentliches Bild wieder. In der mittelalterlichen Legenden-sammlung des Jakobus de Voragine wird erzählt, daß Jesus «sie ganz in seiner Minne entzündet habe» und daß das Volk von der «Süßigkeit ihrer Rede» und «der Schönheit ihres Angesichts» entzückt gewesen sei.

In den darauffolgenden Jahrhunderten lebt dieses Magdalenenbild in der *Kunst* weiter. Maria Magdalena ist die schöne Predigerin, die auf mittelalterlichen Kanzeln steht, in einem Glasfenster von Chalons-sur-Marne sogar tauft und auf einem Lübecker Altarflügel ihren Bruder Lazarus zum Bischof macht<sup>10</sup>. Wir wissen zwar von einzelnen Aussagen von Kirchenvätern, daß sie aller patriarchalischen Veränderung ihrer Gestalt zum Trotz sie als «*Apostel aller Apostel*» bezeichnet haben. Aber die Breite dieser Subkultur wird erst an dem reichen, bisher theologisch nicht ernst genommenen Bildmaterial deutlich.

#### 2. Neuzeitliche Spuren der Magdalenentradition

Während die Reformatoren und damit die protestantischen Großkirchen an dieser Tradition uninteressiert waren und ihre weiblichen Leitbilder – entsprechend ihrem Frauenideal – die biblischen Hausmütter wie Sara und Rebekka waren, lebt diese Magdalenentradition in den protestantischen Bewegungen der folgenden Jahrhunderte wieder auf. *Für unabhängiger werdende Frauen wird Maria Magdalena das Leitbild*, das ihnen durch selbständige Bibellektüre unverfälscht zugänglich wird, während Maria nur in Einzelfällen wieder aufgewertet wird.

*Katharina Zell*, die Frau des Straßburger Reformators, hält ihrem Mann bei seinem Tod

einen öffentlichen Nachruf, und entschuldigt sich ob dieses «Skandals», daß sie dies wie Maria Magdalena getan habe, allerdings mit dem für ihre theologische Tradition bezeichnenden Zusatz, «mit keinem Gedanken ein Apostel zu sein...»<sup>11</sup>. Aber die Quäkerin *Margaret Fell* orientiert sich im darauffolgenden Jahrhundert 1676 für das *Recht der Frauen, in der Kirche zu reden*, schon an den vergessenen Frauengestalten der «Drei Marien», Johanna und Magdalena: «Sie trugen die Botschaft weiter... wie sollten die Jünger es gewußt haben, die doch gar nicht dabei waren...»<sup>12</sup> Die schwarze Methodistin *Javana Lee* leitete von dieser zentralen Auferstehungsbotschaft des Christentums, die einer Frau übertragen war, das *Recht der Frauenpredigt* ab<sup>13</sup>.

In den sich wandelnden Kirchen und Gesellschaften des 19. Jahrhunderts wurden die mit Jesus durchhaltenden Frauen Paradigma für die eignen sozialen Kämpfe. Frauen überwand an Hand des Leitbildes der Frauen um Maria Magdalena ihre weiblichen Rollenfixierung und entdeckten neu die *urchristliche Frauenaufgabe, die Auferstehung und Veränderung der Welt zu bezeugen*. Frauen aller sozialen Aufbrüche fanden hier eine Identifikation und bewahrten diese spezielle Tradition.

Aber auch männliche Theologen der protestantischen Kirchen wie der Quäker *John Rogers*, der Maria Magdalena den «ersten Prediger der Auferstehung» nannte, unterstützen die sich in den freien protestantischen Kirchen anbahnende Veränderung der Frauenaufgaben. In Abwehr der katholischen Mariologie und zugunsten einer neuen protestantischen Typologie veränderte *George Fox* sogar die seit Irenäus gängige Typologie Eva-Maria zur Typologie: Eva-Magdalena: «Eine Frau übertrat als erste, und so verkündigt auch eine Frau als Erste die Auferstehung vom Tod, vom Grab.»<sup>14</sup> Hatte schon Luther meist Maria Magdalena als Urbild größerer Sünde und damit größerer Gnade der Mutter Jesu übergeordnet, so versuchte man sich jetzt grundsätzlich von der Mutter-Kirche und ihren Bildern zu lösen.

### 3. Die aktuelle Virulenz der Magdalenengestalt

In der *Ordinationsdebatte* der protestantischen Großkirchen im 20. Jahrhundert spielte die Apostelin Maria Magdalena jedoch keine offizielle Rolle. Lediglich Außenseiterinnen wie Elisabeth Malo bedienten sich ihrer<sup>15</sup>. In der

vatikanischen Deklaration von 1975 wurde ihre Rolle wieder darauf heruntergespielt, daß die Frauen die Apostel nur darauf vorbereiten sollten, die offiziellen Zeugen der Auferstehung zu werden. Die Freundschaftstradition hat bis heute keine theologische Legitimation.

*Katholische Theologinnen* haben inzwischen die Eindimensionalität der Mutter-Tradition gesehen, wenn sie wie Elisabeth Gössmann sehen, daß es «der Auftrag Maria Magdalenas» war, «Zeugnis zu geben von dem die Zeit umwandelnden Christusglauben.» Oder wenn Elisabeth Schüssler ihre Bedeutung darin erkennt, der Frau zu helfen, «den Sinn ihrer Jüngerschaft und der gesamten Jüngerschaft der Kirche zu erkennen»<sup>16</sup>. Für Rosemary Ruether schließlich ist durch das Symbol der Mutter Maria «die Freundin und Jüngerin» überschattet worden, die die erste war, «die den Auferstehungsglauben angenommen hat, auf den die Kirche gegründet ist»<sup>17</sup>.

Neben ihrem Anspruch auf das weibliche Apostolat erhebt die Freundschaftstradition *theologische und ethische Ansprüche*. Sie brach und wird auch stets mit den distanzierenden Herrenvorstellungen von Jesus brechen und die Gegenseitigkeit und Partnerschaft von Gott und Mensch betonen. Dies geschah z. B. in den gnostischen Phantasien von einer Ehe zwischen Maria Magdalena und Jesus, in der Groopie-Vorstellung der Rock-Oper Jesus-Christ-Superstar, und dies wiederholt sich in der Forderung Heinrich Bölls nach der Zärtlichkeit Maria Magdalenas für die Kirche. Dies sind heute lebenswichtige Wünsche, die mit der im Mutterkult domestizierten Sexualität der seit fast zweitausend Jahren sexualängstlichen Kirchen nicht mehr abgedeckt werden können. Freundschaft als «der konkrete Begriff der Freiheit», wie es Hegel verstand<sup>18</sup>, enthält die Hoffnung auf neu entstehende menschliche Beziehungen, wie sie in der vergessenen Frauenfreundschafts-Tradition des Neuen Testaments und ihrer verdrängten Geschichte der Subkultur schon beispielhaft enthalten sind.

*Freundschaft war das konstituierende Merkmal der eschatologischen Jüngergemeinschaft*. Mit dem Rückgang der eschatologischen Naherwartung war die Aufnahme archaischer Ursprungsmythen verbunden. Hier hat die Mariologie der Kirche ihren Ursprung. Die alte Erdmutter Maria, die früher religiöse, später kirchliche und heute tiefenpsychologische Bedürfnisse abdeckt, kann nicht das leisten, was in Maria Magdalenas Person im Neuen Testament und in

den protestierenden Traditionen immer wieder durchbricht: daß die Verheißung des Lebens an eine Freundin Jesu ausgeliefert war, und daß

diese Gottesfreundschaft das Modell des Glaubens und einer messianischen Gemeinschaft von Frauen und Männern ist.

<sup>1</sup> Elisabeth Schüssler-Fiorenza, *The Twelve. Women Priests* (New York 1977) 119.

<sup>2</sup> Dazu und zum folgenden: Maria im Neuen Testament. Eine ökumenische Untersuchung (Stuttgart 1981).

<sup>3</sup> Z.B. Jacobus de Voragine, *Die legenda aurea* (Heidelberg 1979) 472 ... er nahm sie zu seiner sonderlichen Freundin...; Meister Eckehart, *Deutsche Predigten und Traktate* (München 1977) 285: ... die liebe Martha und mit ihr alle Gottesfreunde...

<sup>4</sup> Karl Künstle, *Ikongrafie der christlichen Kunst* (Freiburg 1926) 427; Hans Hansel, *Die Maria-Magdalena-Legende* (Bottrop 1937).

<sup>5</sup> Matthias Bernards, *Speculum virginum* (Köln 1955) 194f.

<sup>6</sup> Heide Göttner-Abendroth, *Die Göttin und ihr Heros* (München 1980) 32.

<sup>7</sup> Elisabeth Moltmann, *Ein eigener Mensch werden*, Gütersloh 1980.

<sup>8</sup> Ebd.

<sup>9</sup> Gottfried Koch, *Frauenfrage und Ketzertum im Mittelalter* (Berlin 1962) 100.

<sup>10</sup> E. und J. Moltmann, *Humanity in God* (New York 1983).

<sup>11</sup> Rosemary Radford Ruether (Hg.), *Religion and Sexism* (New York 1974) 307.

<sup>12</sup> Joyce L. Irwin, *Womanhood in Radical Protestantism 1525-1675* (New York 1979) 179ff.

<sup>13</sup> Rosemary Radford Ruether (Hg.), *Women and Religion in America* (San Francisco 1981) 214.

<sup>14</sup> H. Barbour (Hg.), *Early Quaker Writings 1650-1700* (Grand Rapids 1973) 505: «So when Christ was risen, the woman that was first in the transgression, the woman went first to declare the Resurrection out of death, out of the grave.»

<sup>15</sup> Elisabeth Moltmann (Hg.), *Frau und Religion. Gotteserfahrungen im Patriarchat* (Fischer-Taschenbuch, Frankfurt 1983) 87ff.

<sup>16</sup> Elisabeth Schüssler, *Der vergessene Partner* (Düsseldorf 1964) 126f.

<sup>17</sup> Rosemary Radford Ruether, *Maria-Kirche in weiblicher Gestalt* (München 1980) 91.

<sup>18</sup> Jürgen Moltmann, *Kirche in der Kraft des Geistes* (München 1975) 134f.

#### ELISABETH MOLTSMANN-WENDEL

Dr. theol., Publizistin auf dem Gebiet: Frau, Theologie, Kirche. Bücher dazu: *Menschenrechte für die Frau* (München 1974); *Frauenbefreiung - biblische und theologische Argumente* (1982); *Freiheit, Gleichheit, Schwesterlichkeit* (München 1982); *Ein eigener Mensch werden. Frauen um Jesus* (Gütersloh<sup>3</sup>1982). *Frau und Religion. Gotteserfahrungen im Patriarchat* (Frankfurt 1983). Anschrift: Biesinger Straße 25, D-7400 Tübingen.